

Alte Hochstämme suchen neue Paten

RICKENBACH Naturfreunde sollen den Rickenbacher Bauern bei der aufwendigen Pflege von Hochstammbäumen helfen. Mit einer Patenschaft gleichen sie gestrichene Beiträge vom Staat aus. Diesen Frühling werden die Patenschaften neu vergeben.

Zart und grün spriessen die Knospen aus den Ästen am alten Hochstammapfelbaum. Bald wird er in voller Blüte stehen. «Das ist einer, der Naturschützern gefällt», sagt Landwirt René Meili. «Er hat schon einige trockene Äste, in die Vögel und Insekten Löcher machen können.» 27 Hochstammbäume – darunter Äpfel, Birnen, Zwetschgen und Kirschen – pflegt der Landwirt, dessen Hof zwischen Rickenbach und Sulz liegt.

An diesem Nachmittag sammelt Meilis Vater die aufgehäuften Äste unter den Obstbäumen ein, die jeweils im Winter beschritten werden. Schon bald kommen die Rinder aus Meilis Fleischproduktion wieder auf die Weide. Zum Schutz vorderen Zähnen wird die Rinde der Hochstämme mit Stacheldraht geschützt. «Sobald die Bäume im Frühling in den Saft kommen, knabbern die Tiere an der Rinde und können den Baum damit zum Absterben bringen», erklärt Meili.

80 Prozent verschwunden

Das generelle Sterben der Hochstammbäume will nicht nur Landwirt Meili verhindern. Auch der Naturschutzverein Rickenbach setzt sich seit Jahren für den Erhalt der Bäume ein, die einst zu jedem Hof gehörten. Laut dem Verein Hochstamm Suisse sind in der Schweiz in den letzten 50 Jahren 80 Prozent der Hochstammbäume verschwunden. Viele sind auch der im Jahr 1989 eingeschleppten Bakterieninfektion Feuerbrand zum Opfer gefallen (siehe unten).

Im Sechsjahresturnus vergibt der Naturschutzverein Patenschaften für die Hochstammbäume von sechs Rickenbacher Landwirten. Diesen Frühling werden die Bäume neu verteilt. «Für die Biodiversität sind die Hochstammbäume sehr wichtig», erklärt Elisabeth Wille, die das Projekt der Patenbäume betreut. Viele Lebewesen wie Vögel, Insekten oder auch Fledermäuse – einige davon hoch spezialisiert auf Obstgärten – finden in den grossen Bäumen einen Lebens-

raum, der in modernen Plantagen verloren geht. «Ausserdem gehören die Bäume zu unserem Landschaftsbild», sagt Wille.

Doch die Pflege der oft hohen und weit verzweigten Bäume ist für die Landwirte aufwendig. Bis zu drei Stunden braucht René Meili für den Schnitt eines alten Baums. Für die jüngeren eine halbe bis anderthalb Stunden. Der Bund hat den Erhalt der Bäume einst grosszügiger unterstützt als heute. «Wir bekamen pro Baum und Jahr 45 Franken», erklärt Meili. Doch vor zwölf Jahren wurde dieser Beitrag auf 15 Franken gekürzt. Das war der Anlass für das Patenschaftsprojekt des Naturschutzvereins. «Wir wollten die Landwirte weiterhin im Erhalt der Bäume unterstützen und ihren Mehraufwand wertschätzen», sagt Wille.

Besuch beim Patenbaum

Und so suchte der Verein Patinnen und Paten, die den Beitrag wieder aufstocken. 30 Franken pro Jahr und Baum spenden sie dafür an den Landwirt. Dieser verpflichtet sich wiederum, den Baum zu erhalten und zu pflegen.

«Ich habe aus Überzeugung Hochstammbäume, aber der Beitrag hilft, den Aufwand etwas zu entschädigen.»

René Meili, Landwirt

«Jeder Pate erhält eine Urkunde und weiss genau, welchen Baum und Landwirt er unterstützt», erklärt Wille. Damit können die Paten ihren Baum auch besuchen, «und vielleicht einige Früchte mitnehmen», sagt Meili. Er habe die Hochstammbäume zwar aus Überzeugung. «Aber der Beitrag



27 Hochstammbäume pflegt der Rickenbacher Landwirt René Meili (links). Bei der Arbeit unterstützt wird er von seinem Vater und vom Naturschutzverein: Elisabeth Wille (rechts) sucht derzeit neue Paten und Patinnen für die Hochstammbäume. Eine davon ist Fide Meyer (Mitte).
Melanie Duchene

hilft doch, den Aufwand etwas zu entschädigen.»

Die bisherigen Paten wurden vom Naturschutzverein angeschrieben, ob sie auch die nächsten sechs Jahre einen oder mehrere Bäume unterstützen möchten. Eine unter ihnen ist Tierärztin Fide Meyer aus Altikon. «Ich

habe meinen Baum zwar noch nie besucht, aber ich habe von dem Landwirt als Dank mal Erdbeeren bekommen», sagt sie und lacht. Meyer ist ein richtiger Fan von Hochstammbäumen. Zu Hause hat sie ein ganz besonderes Bijou angelegt: Einen klassischen Obstgarten mit 111 Bäu-

men, von denen jeder von einer anderen Sorte ist. «Der Garten mit seiner besonderen Wiese ist ein richtiges Refugium für Brutvögel und andere Lebewesen», sagt Meyer.

Der Naturschutzverein hat bereits Zusagen von 32 Patinnen und Paten für 56 Bäume erhalten.

Weitere Hochstämme warten noch auf Unterstützung.

Ines Rütten

Wer sich für eine Patenschaft interessiert, kann sich bei Martin Furer vom Naturschutzverein Rickenbach melden, unter info@der-art.ch oder 079 508 56 11.

FEUERBRAND-BEFALLSKARTE 2015



Quelle Strickhof, Grafik da

«Am schnellsten sterben Quitten»

FEUERBRAND 1989 in die Schweiz eingeschleppt, bedroht der Feuerbrand Nieder- wie Hochstammbäume. Georg Feichtinger von der Fachstelle Pflanzenschutz im Strickhof Lindau kennt sich mit dem Bakterium aus.

Wie beurteilen Sie die Feuerbrandsituation in der Region Winterthur in den letzten Jahren?

Georg Feichtinger: Sie blieb mehrheitlich stabil. Es ist nur vereinzelt Befall aufgetreten und so sind nur wenige Gemeinden neu zu Befallszonen geworden.

Was ist eine Befallszone?

Das sind Gemeinden, in denen der Feuerbrand innerhalb von drei Jahren zweimal stark aufgetreten und damit etabliert ist. Dort ist nicht mehr Tilgung, sondern die Eindämmung das oberste Ziel.

Wie wird eingedämmt?

In den Befallszonen werden Schutzobjekte bestimmt. Das sind Obstanlagen und Hochstammbaumgärten, in denen mindestens 50 Bäume stehen. Diese werden regelmässig bis 500 Me-

ter um das Objekt herum kontrolliert. Stellt ein Kontrolleur Befall fest, werden hochanfällige Bäume gerodet und weniger anfällige zurückgeschnitten. Der Bund und die Gemeinden übernehmen für die Massnahmen in und um Schutzobjekte je 50 Prozent der Kosten, ansonsten müssen die Landwirte selbst bezahlen.

Welche Bäume sind hochanfällig?
Die Forschungsanstalt Agroscope testet das im Labor, indem das Bakterium in die Spitze junger Zweige gespritzt wird. Je schneller der Ast stirbt, desto anfälliger ist der Baum. Am schnellsten geht es bei Quitten, dann Birnbäumen und zum Schluss Apfelbäumen. Aber es kommt auch auf den Zustand des Baumes an. Alte, ruhig wachsende Bäume halten der Krankheit eher stand als junge, wüchsige Pflanzen.

Wie verbreitet sich der Feuerbrand genau?

Die Honigbiene verteilt die Bakterien am effizientesten. Ist eine Pflanze befallen, entstehen «Krebsstellen», an denen im Frühjahr oranger Schleim austritt. Die Insekten holen diesen

und verteilen ihn weiter auf die Blüten anderer Pflanzen. Aber auch Stürme und Regen können die Bakterien verteilen. Hagel ist dann schlimm, weil er Eintrittspforten in die Pflanze schafft.

Seit diesem Jahr ist die Bekämpfung von Feuerbrand mit dem Antibiotikum Streptomycin ganz verboten. Bei Hochstammbäumen war diese Methode gar nie erlaubt, weshalb?

Man müsste das Mittel am Baum hochspritzen, es kann also nicht sehr genau angebracht werden. Das führt dazu, dass das Antibiotikum weit driftet und andere blühende Pflanzen treffen kann.

Welche Alternativen gibt es?

Es gibt sogenannte Antagonisten, zum Beispiel Hefepilze, die die Bakterien nicht abtöten, aber den gleichen Platz in der Blüte besetzen. Die Feuerbrandbakterien können sich nicht so schnell vermehren. Ein weiteres Alternativprodukt ist essigsaurer Tonerde. Diese Mittel halten aber alle nur mittlerem Feuerbranddruck stand. Antibiotika wirken stärker.

Sind Sie gegen das Verbot?
Wir hätten das Streptomycin ger-

ne als Notnagel behalten, falls starke Infektionsbedingungen vorherrschen. Es bedeutet für Landwirte einen sehr grossen Aufwand, die befallenen Bäume zu finden und die Äste herauszubreaken. Auf einen Betrieb kommen schnell 400 Stunden Arbeit. Aber ich möchte den Bundesentscheid nicht anzweifeln.

Wie messen Sie den Feuerbranddruck?

Die Bakterien brauchen Feuchtigkeit und Wärme, um sich auszubreiten und um von der Blüte weiter in die Pflanze eindringen zu können. Ist es zu kalt, können sie den Blütenboden nicht durchdringen. Es kommt also auf die Konditionen an. Je mehr Bäume im Umfeld befallen sind, desto höher ist der Druck.

Die Prognose für 2016?

Wie gesagt, es wird auf die Bedingungen in den Blüten ankommen. Manche orakeln, dass in milden Wintern weniger befallene Äste absterben. Aber das ist nicht erwiesen. Eine erste Prognose können wir gegen Ende der Blütezeit machen, diese stimmt meistens gut.

Interview: Nicole Döbeli